

Juden in Bosen – „Menschen unseres Dorfes“

Von Gerd Jung

In unserer Chronik „1000 Jahre Bosen“ wird zur Judengeschichte erwähnt, daß nachweislich seit 1769 Juden in Bosen ansässig waren. Schon die Vorfahren der 1770 bekannten Kaufmannsfamilie Gottlieb stammten ausnahmslos alle aus Bosen, und 1769 war bereits eine mit Stroh bedeckte Synagoge (Bethaus) in Bosen vorhanden.

Es wird sogar vermutet, daß der berühmte Judenwirt Knebel aus Frankfurt/M. (um 1500) ein ehemaliger Bosener gewesen sein soll, denn im „Stammbuch der Frankfurter Juden“ wird der Herkunftsname Knebel mit dem Ort Bosen in Verbindung gebracht.

Darüber hinaus gehörten die Juden Baum, Lion, Sender und Wolf mit zu den ältesten Bosener jüdischen Familien.

Die frühe Ansiedlung jüdischer Einwohner in Bosen beweist, daß die Juden nicht nur über viele Generationen einen festen Platz in der Dorfgemeinschaft hatten, sondern auch das dörfliche Leben mitgestalteten und prägten. Viele werden sich natürlich die Frage stellen, warum gerade seit so früher Zeit Juden in Bosen wohnten.



Eines der ältesten Bosener Häuser, das ehemalige jüdische Wohnhaus „Mades“, heute Haus Nikolaus Schmitt, Bostalstraße

Vermutlich hängt der Zuzug jüdischer Einwohner mit der Vertreibung der Juden aus den Städten des Rheingebietes – in den Jahren 1388 aus Straßburg, 1405 aus Speyer, 1418 aus Trier, 1424 aus Köln und 1483 aus Mainz – zusammen. Um das Jahr 1500 mehren sich nämlich Quellen, die eine Ansässigkeit von Juden in den Dörfern des linksrheinischen Gebietes, insbesondere nördlich davon, belegten.

Vielleicht bevorzugten die jüdischen Einwohner Bosen auch deshalb, weil in der linksrheinischen Gegend unter den jeweiligen Landesherren eine gewisse Gleichberechtigung bestand bzw. den Juden später im oldenburgischen Landesteil Birkenfeld gewisse Freiheits- und Selbstbestimmungsrechte, sei es im Schul- und Kulturwesen, Handwerks- oder Paßwesen, zugestanden wurden.

Das oldenburgische Fürstentum Birkenfeld, wozu Bosen gehörte, nahm sozusagen eine Sonderstellung für seine fortschrittliche Haltung gegenüber den Juden in anderen deutschen Gebieten ein.

Es spricht auch vieles dafür, daß sich in Bosen ein Schwerpunkt an jüdischen Bewohnern gebildet hatte, zumal die Juden sehr lange hier heimisch waren und auch noch unter Napoleon bleiben konnten.

Die frühe Erwähnung der Synagoge von 1769 und die 1881 in der „Judengasse“ erbaute neue Synagoge stellen diese Annahme unter Beweis, zumal es nicht in jedem der umliegenden Dörfer eine Synagoge gab.

Der Bosener Synagogengemeinde gehörten neben den Juden von Bosen auch die jüdischen Einwohner aus Eckelhausen, Eiweiler, Gonesweiler, Mosberg-Richweiler, Neunkirchen/Nahe, Selbach, Hofgut Imsbach, Steinberg-Deckenhardt, Walhausen und Türkismühle an. Bosen war also der Mittelpunkt und religiöses Zentrum für die Juden. Wie sehr die Juden dieses religiöse Zentrum einstufte, zeigt, daß sämtliche Rabbiner der Bosener



Das ehemalige jüdische Wohnhaus „Feiwersch“ (Gottlieb), heute Haus Schuhmacher, Bostalstraße

Synagoge akademisch vorgebildet waren. So waren an der Bosener Synagoge folgende Rabbiner tätig:

1832 Löb Ettlinger	1901 Dr. Lewit
1834 Dr. Samson Felsenstein	1905 Dr. Baron
1835 Dr. Elias Grünbaum	1910 Dr. Grzymich
1837 Dr. Bernhard Wechsler	1914 Dr. Straßburger
1842 Dr. Einhorn	1915 Dr. Cohn
1847 Dr. Benedikt Goldmann	1920 Dr. Lewyn,
1887 Dr. Goldschmidt	der bis Nov. 1938 an der Bosener
1890 Dr. Jakob Löwy	Synagoge wirkte.

Aus der Bosener Synagogengemeinde gingen neben hohen geistlichen Würdenträgern auch Gelehrte hervor. Dr. Felsenstein wurde Bezirksrabbiner in Landau und erhielt 1886 sogar vom bayerischen König den Michaelsorden. Dr. Felsenstein, Dr. Goldmann, Dr. Goldschmidt, Dr. Löwy, Dr. Lewit, Dr. Baron und Dr. Straßburger waren später alle Landesrabbiner. Der jüdische Schullehrer aus Bosen Dr. phil. Siegfried Braun wurde sogar Universitätslehrer.

Bedingt durch den hohen Anteil an jüdischen Einwohnern – in Bosen wohnten zeitweise bis zu 140 Juden – hat sich auch die hebräische Sprache mit der deutschen vermischt, denn von den Juden beherrschten nur wenige die „Sprache“ der Christen absolut perfekt. Von den Christen beherrschte hingegen keiner die jüdische Sprache, obwohl es manch einer versuchte.

So hatten die Bosener Einwohner im Laufe der Jahrhunderte Gelegenheit, die Sprache der Juden kennenzulernen, wobei auch hebräische Wörter übernommen wurden. Bei den



Die mit ihren Rundbogenfenstern im Jahre 1881 erbaute Synagoge. Die Aufnahme entstand anlässlich eines „Kerweumzuges“ (Kirmesumzug) in der Judengasse, jetzt Bosbachstraße. Der bis heute bekannte „Kerwestrauß“ wird an der Spitze des Zuges mitgeführt und von „Theise Erwin“ (Erwin Bernhardt) getragen. Im Hintergrund der Aufnahme ist die ehemalige kath. Volksschule zu sehen, die 1967 auf ihren 100. „Geburtstag“ abgebrochen wurde. Rechts von der Synagoge ist das ehemalige jüdische Wohnhaus „Wolfs“ und links davon das angrenzende ehemalige jüdische Wohnhaus „Veilches“ zu sehen.

meisten Wörtern, die heute noch gebräuchlich sind, ist man sich allerdings nicht mehr der hebräischen Herkunft bewußt. Die nachfolgenden Beispiele sollen den hebräischen Ursprung verdeutlichen:

Schales	= Gericht aus geriebenen Kartoffeln
Matze	= ungesäuertes Brot
Kluft	= Anzug, Kleidung
mauscheln	= undeutlich sprechen
besabeln	= sich beschmutzen
berappen	= bezahlen
beschummeln, schmuhs machen	= betrügerisch verdienen
Kalljes machen	= in böser Absicht
Dalles, machulle, Pleite	= Bankrott
schofel	= schlimm
Stuß	= Unsinn
Kalaumes	= dummes Zeug
meschugge	= Narr

Weitere Redensarten im Volksmund, wie beispielsweise: „Es geht zu wie in einer Judenschule“, „Der macht Geschäfte wie de Jud' von Worms“, „Er ist zäh wie ein alter Jud“, „Jetzt kommt ein Jud' in den Himmel“ zeigen, daß die Bevölkerung die rassistischen und religiösen Eigenheiten der Juden kannte. Hierzu gehörte auch die religiöse Vorschrift, wonach die jüdischen Frauen zur „gesetzlichen Reinigung“ das Frauenbad (Mikweh) besuchen mußten. In Zeiten, in denen persönliche Hygiene nicht Allgemeingut war, dürften diese Vorschriften zur Benutzung der „Mikweh“ (Tauchbad) auch einen gewissen



Der 1840 errichtete „Mikweh“ oder das „Badehäuschen“, wie es die Bosener nannten, befand sich neben „Polacks Haus“, dem Haus Sänger, heute Brückenstraße. Das Bild ist von der „Pfarrwiese“ aus aufgenommen. Im Vordergrund sind Bosener Jugendliche zu sehen, die im Winter dort ihre Schlittschuhbahn hatten.

Schutz vor Ansteckung gewährleistet haben. Natürlich besuchten auch die Männer diese Einrichtung, denn bekanntlich waren zu dieser Zeit noch keine Bäder in den Wohnhäusern vorhanden.

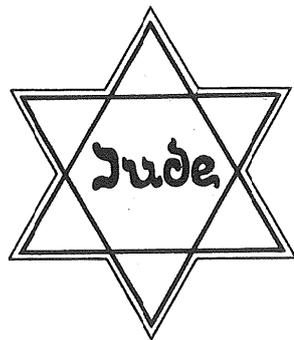
An hohen jüdischen Festtagen – Sabbat (Sonnabend, hebräischer Ruhetag), Passah-Fest (jüdisches Osterfest, Auszug aus Ägypten), Fest der ungesäuerten Brote, Laubhüttenfest (Erntedank) u. dgl. – legten die Bosener Juden regelmäßig festliche Kleidung an. Die Frauen trugen lange schwarze Kleider, während die Männer mit Frack und Zylinder zur Synagoge gingen. Nach dem jüdischen Osterfest verteilten die Bosener Juden unter der Nachbarschaft ungesäuertes Brot (Matzen), das sie während und nach dem Osterfest selbst auch aßen.

Über Jahrhunderte hinweg lebten die Juden tief verbunden mit dem Leben der Gesamtheit, in Freundschaft verkettet mit den christlichen Nachbarn, eingewurzelt in den Boden der Landschaft des Landes, das sie liebten. Sie waren stolz auf ihre Bürgerrechte und im verpflichtenden Bewußtsein, zum Wohle der Gesamtheit beigetragen zu haben, denn sie nahmen nicht nur Anteil, sondern engagierten sich auch als Gemeinderatsmitglieder im Gemeindeleben.

Mit der „Machtübernahme“ im Jahre 1933 änderte sich das Leben im Dorf drastisch. Unter dem Druck der NS-Herrschaft wanderten viele Juden, soweit sie finanziell dazu in der Lage waren, unter Zurücklassung ihres Vermögens aus. Die in Deutschland blieben, mußten mit der Vernichtung ihrer bürgerlichen Existenz rechnen. Jahr für Jahr ergingen seit 1933 Erlasse und Verordnungen, insgesamt 430 Dokumente des Unrechts, die jüdische Mitbürger diskriminierten und entrechteten. Sie reichten vom Boykott jüdischer Geschäfte bis hin zum Verbot der Haustierhaltung.

Mit der „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938 begann der fürchterliche Weg der Juden in die Vernichtungslager. Auch in Bosen wurden Wohnungen verwüstet, die jüdischen Männer brutal zusammengeschlagen, Frauen vergewaltigt, jüdische Mitbürger ihrer Habe beraubt und in ihrer Menschenwürde zertrampelt. Das jüdische Gotteshaus – die Synagoge in der Judengasse – wurde in der „Kristallnacht“ zerstört, die heiligen Schriften verbrannt, und zu allem Hohn mußten die Juden obendrein noch eine Geldbuße an den Staat für die Verwüstung ihres Eigentums zahlen.

Ab November 1939 mußten alle Juden auf ihrer Kleidung den sogenannten „Judenstern“ (einen gelben Stern) tragen. Auch jüdische Geschäfte mußten so gekennzeichnet werden.



Judenstern, wie ihn die Juden auf ihrer Kleidung tragen mußten.

Mit dem 1941 verhängten Auswanderungsverbot war das Schicksal der Juden dann endgültig besiegelt. Die Geschäftsinhaber wurden angewiesen, den Juden nichts mehr zu verkaufen, seien es Lebensmittel oder andere Gebrauchsgegenstände.

Um den Juden jedoch aus ihrer ausweglosen Situation zu helfen, hatten Bosener Geschäftsleute ihre jüdischen Mitbürger sozusagen bei „Nacht und Nebel“ versorgt. Dies geschah in der Weise, daß die Juden außerhalb des Ortes Geld für entsprechende Waren hinterlegten. Die christlichen Nachbarn nahmen in der Dunkelheit dann die Ware – insbesondere Lebensmittel – an der vereinbarten Stelle entgegen und brachten sie den Juden in die Wohnung. Natürlich war ein solches Unterfangen ein großes Risiko für die Christen, denn wer dabei erwischt wurde, mußte mit einer Strafe im KZ rechnen.

Die letzten 23 Juden, die 1942 noch in Bosen wohnten, wurden Anfang 1942 in das Konzentrationslager (KZ) nach Lublin/Polen zwangsdeportiert, wo alle umkamen. Bevor der Abtransport erfolgte, wurde noch das jüdische Vermögen versteigert.

Bis zur Deportation waren in Bosen noch folgende jüdische Familien ansässig:

Hausname	Jüdischer Familienname	Heutige Hausbewohner
In der Hauptstraße (heute Bostalstraße)		
„Feiwersch“	Gottlieb	Familie Schumacher
„Frommsches“	Siegmund Wolf	Familie Erika Molter
„Joschbels-Alte“	Lion, sen.	Wohnhaus nicht mehr vorhanden. Das Haus stand unterhalb des Wohnhauses Erika Molter.
„Mades“	Alfred Baum	Familie Nikolaus Schmitt
„Joschbels-Max“	Max Lion, jun.	Fam. Gottschewski
„Arjes“	J. Baum	Familie Hans Schmidt (Lebensmittelgeschäft)
In der Judengasse (heute Bosbachstraße)		
„Wolfs“	Max Baum	Familie G. Berger
„Synagoge“	(Religiöser Mittelpunkt)	Familie Johanna Arend
„Veilches“	Felix und Willi Baum	Familie Klaus Alt
„Goldes“	Siegfried Baum	Volksbank Obere Nahe
Im Unterdorf (heute Bostalstraße / Abzweig. Eiweilerstraße)		
„Dowitz“ *	Leo Sender	Familie Günter Dengel
„Betschs“, später genannt „Guttrauds“	Arthur Baum	Familie Lutz Molter

Seit 1942 gibt es in Bosen keine jüdischen Einwohner mehr.

*In der engeren Nachbarschaft wurden „Dowitz“ auch „Bertas“ genannt.



Eine „Judenversteigerung“ (Versteigerung der gesamten Habe, vom Grundstück bis zum Hausrat). – Während die „amtliche Kommission“ die öffentliche Versteigerung vornahm, durften die jüdischen Hausbewohner ihre Wohnung nicht verlassen. Sie mußten mit ansehen, wie ihr Eigentum verteilt wurde. Den Erlös aus der Versteigerung bekamen die Juden selbstverständlich nicht.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Das Tagebuch einer Dorfschule: Magisterarbeit von Hans-Joachim Baum, Düsseldorf 1984
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: Demokratie als Auftrag, Bonn 1979
Mitteilung Kurt Sender: (Juden in Sötern/Bosen), Sötern, 8. August 1969
Heimatkalender des Landkreises Birkenfeld, Birkenfeld 1970, S. 132/133
Heimatkundliches Lesebuch für die Volksschulen des Landesteils Birkenfeld, II. Teil: Birkenfeld 1930
Beschlusbuch (Journal) der Gemeinde Bosen: Bosen 1856–1937
G. Jung: 1000 Jahre Bosen, Geschichte und Geschichten aus einem alten Marktflecken, Bosen 1978

Sonnig der Tag –
dann sank die Nacht;
Es schweigt die Muse
in tiefer Trauer.

Ihre Söhne bluten
in wilder Schlacht,
in Stahlgewitter
und Eisenschauer!

Die Nacht geht zu Ende,
die Schlacht ist aus,
und mancher kehrte
nicht mehr nach Haus.

Richard Roth